



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943  
153 (1942)**

236 (29.8.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-364879](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-364879)



# Amerikas Rüstungsdiktator Donald Nelson in Ungnade!

Ein offenes Eingeständnis des Zusammenbruchs der englischen und amerikanischen Rüstungssituationen

Drahtbericht unseres Korrespondenten  
— Gifadon, 29. August.

Der „Wall Street Journal“ beschäftigt die unterrichteten Kreise Washingtons in höchstem Maße. Die nächsten Tage werden darüber entscheiden, ob Nelson ein Opfer der Unzufriedenheit der Amerikaner in Amerika und ihres großen Protestors im Weißen Haus werden wird. Die Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der amerikanischen Rüstungsindustrie und dem tatsächlich akuten Rohstoffmangel, der die Erfüllung der in Washington ausgearbeiteten Produktionspläne verhindert, wird von interessierten Kreisen offensichtlich auf Donald Nelson, den Leiter des Kriegsproduktionsamtes abgelenkt.

Nelson hatte vom Präsidenten seinerzeit die größten Vollmachten erhalten, die jemals einem einzelnen Staatsbürger in der amerikanischen Geschichte übertragen worden waren. Seit einiger Zeit aber laufen Gerüchte um, daß der Präsident Nelson durch eine andere Personlichkeit zu ersetzen gedenkt, da Nelson den Erwartungen nicht entsprochen und sich nicht allen Wünschen des Weißen Hauses und des engeren Kreises der New Deal-Kreise unterworfen habe. Man wirft Nelson weiter vor, er habe gezeigt wie ein autoritärer Boss, sei aber in Wirklichkeit seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen und habe vor allem psychologisch vollkommen verfehlt, wie das Ansehen der Streitkräfte in der USA-Rüstungsindustrie deutlich genug beweise. An dem Rüstungsstreben gegen Nelson beteiligten sich, und das macht den Fall erst wirklich interessant, auch Kreise der britischen Gesellschaft in Washington und anderer alliierter Vertretungen, vor allem auch der Sowjetunion. Sie werfen ihm vor, er verstoße gegen die Interessen der USA-Kriegführung; auf ihn sei das gefährliche Abwärtstendenzen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion in den letzten Monaten zurückzuführen.

Der Truppen, der das „New York Times“ überbrachte, war offensichtlich die radikalste Forderung der Öffentlichkeit für die Vorkriegs- und Vorkriegsleistungen, die in der letzten Woche von Nelson verkündet wurde.

Es ist bemerkenswert, daß die ersten Nachrichten über einen eventuellen Rücktritt Nelsons aus engerer Quelle stammen und daß die engeren Nachrichtenagenturen in den letzten vierzehn Tagen alle Meldungen über Störungen in der amerikanischen Rüstungsproduktion offensichtlich herabstimmten.

Als Nachrichten wird „Kriegsproduktionskommandeur Nr. 1“, der Ingenieur und Direktor der General Electric, genannt, der, wie man weiß, zur Zeit das Reichsamt der amerikanischen Rüstung ist, die tatsächlich neue Verbindung von ihm berichtet. Am Kriegsproduktionsamt und in industriellen Kreisen aber sind die Pläne Kaiser's auf große Kritik gestoßen, und Kaiser rät sich durch bestimmte Angriffe auf Nelson und das Produktionsamt.

Die Krise im Produktionsamt ist ein Zeichen dafür, daß die USA aus den Träumen des Produktionsamtes zu erwachen beginnen, die durch die Illusionen der Weißen Hauses geschaffen wurden. Das große Schlagwort dieses Winkels lautet: „Wir gewinnen den Krieg, bevor wir unsere überlegene Produktion“; nicht erkannt man, daß Rüstungsproduktion nicht improvisiert werden kann.

Roosevelt verkündet ein „Antinflationsprogramm“  
Drahtbericht unseres Korrespondenten  
— Stockholm, 27. August.

Präsident Roosevelt teilte gestern in der Pressekonferenz mit, daß er wahrscheinlich am 7. September in einer Rede der Nation Kenntnis von einem Programm über die künftigen Maßnahmen an-

den würde, die unternommen werden müßten, um der Steigerung der Lebenskosten entgegenzuwirken. Er fügte hinzu, daß er in seiner Rede auch noch andere Fragen berühren werde. So sei das Problem der Inflation anzuhalten, von allergrößter Bedeutung für das Land, sowohl in seinen Auswirkungen auf das Leben des Volkes, wie auf die Kriegsführung. Roosevelt kündigte an, daß die künftige Preiskontrolle auch die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte und die Löhne umfassen werde. Es sei unmöglich, den Arbeitern Beschränkungen aufzuerlegen, ohne auch das gleiche der Landwirtschaft gegenüber zu tun. Die Löhne könnten nicht stabilisiert werden ohne eine gleichzeitige Stabilisierung der Lebensmittelpreise, die Lebensmittelpreise wiederum könnten nicht ohne eine Stabilisierung der Löhne gehalten werden. Das Programm befindet sich einseitig noch im Stadium der Verhandlungen.

Die Tatsache, daß sich das „Antinflationsprogramm“, ein altes Plakat der in vielen amerikanischen Kriegsproduktionsmaßnahmen, und im Stadium der Verhandlungen befindet, weist auf die großen Schwierigkeiten hin, die durch den Widerstand der amerikanischen Landwirtschaft gegen die Einführung von Höchstpreisen für landwirtschaftliche Produkte bestehen.

Fliechrationierung zur Tonnage-Einsparung  
— Gifadon, 29. August.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung von Plänen beschäftigt, um durch eine Fliechrationierung Schiffsräume einzusparen, die für den Transport von Kriegsmaterial benötigt wird, er-

höhte laut Reuterscher Nachrichtenbericht Roosevelt auf einer Pressekonferenz am Freitag.

Wenn es noch eines Beweises für die erfolgreiche Taktik unserer U-Boot-Waffe in dem amerikanischen Gewässern und im Atlantik bedürft hätte, so liefert ihn der USA-Präsident selbst mit dieser Erklärung in eindeutiger Weise, ebenso wie er damit die äußerste kritische Lage des Schiffsräumproblems einschleht.

Einer der modernsten USA-Zerstörer gesunken  
— Berlin, 28. August.

Der 1930 Tonnen große amerikanische Zerstörer „Anaham“, der erst 1941 in Dienst gestellt wurde, ist an der amerikanischen Ostküste gesunken.

Das amerikanische Marineministerium gibt als Ursache für den Verlust des Schiffes einen Zusammenstoß infolge Nebels im Atlantik an.

Der Zerstörer „Anaham“ gehörte zu den modernsten Schiffstypen der USA-Kriegsmarine. Seine Bewaffnung bestand aus sechs 12,7-Zm.-Geschützen sowie 10 Torpedorohren von 333 Zm. Kaliber. Die Besatzung zählte 172 Mann.

100 000 Amerikaner entzogen sich dem Militärdienst  
— Gifadon, 29. August.

100 000 USA-Bürger im wehrpflichtigen Alter haben sich, wie das Sonderberaters des Justizministeriums mitteilt, bisher dem Kriegsdienst zu entziehen verweigert. Wegen 40 000 wurden Strafverfahren eingeleitet. 1200 von ihnen sind bereits in Gefängnis verurteilt worden.

## „Einfach niederschmetternd“

Das ist der Eindruck der englischen Presse von der Lage bei Stalingrad

Drahtbericht unseres Korrespondenten  
— Gifadon, 29. August.

Die englischen und amerikanischen Nachrichten von der Front bei Stalingrad, die am Freitag vorübergehend eine etwas optimistischere Färbung angenommen hatten, sind heute wieder außerordentlich gedrückt. Die ohnehin nicht großen Hoffnungen, daß die Angriffe Schukows bei Stalingrad irgendwelche Entlastungen bringen würden, sind erloschen.

Der enge russische Nachrichtenkreis gibt an, daß die Gefahr für Stalingrad in den letzten 24 Stunden gewachsen ist. Die Deutschen haben, wie Moskau berichtet, erneut wichtige Verteidigungsstellungen durchbrochen. Die großen Industriewerke der Stadt, die für die Sowjets von unersetzlichem Wert sind, liegen in Schutt und Asche. Die Angriffe der deutschen Luftwaffe sind, wie London berichtet, von unvorstellbarer Wucht gewesen. Die deutschen Panzer, die ununterbrochen gegen die Luftwaffen an der Wolga sind, bombardierten, wie eine der großen britischen Nachrichtenagenturen meldet, teilweise das Stadtgebiet. Als besonders schmerzhaft wird die Zerstörung des großen Tankwerkes von Stalingrad angedeutet. Die Arbeitermiliz ist zur Verteidigung der kämpfenden Truppen einberufen. Die englischen Nachrichten sagen hinzu, daß die Verluste der Sowjettruppen einfach niederschmetternd genannt werden müßten.

Die Londoner Wägen fliegen am Ende dieser Woche umso düsterer, als man von den Sowjets nicht nur erwartet hatte, daß sie in diesem Sommer ihre Stellungen überall hielten, sondern, daß sie darüber

hinaus auch noch zu kraftvollen Gegenoffensiven vorzugehen würden. Man bezweifelt die Ruffassung mit folgenden Erwägungen: 1. Die Sowjets seien diesmal abzuwärtig vor Offenheit für den Sommer gewesen. 2. Die Sowjets hätten im Verlaufe der letzten acht Monate wertvolles und modernes Kriegsmaterial in großem Umfang von Amerika und England erhalten, was ihnen im vergangenen Jahr fehlte. 3. Die Sowjets hätten aus den Erfahrungen des letzten Jahres gelernt und fast alles über den Krieg gelernt. Unter diesen Umständen sah man in London der Entwicklung des Sommers 1942 mit größter Vorsicht entgegen. Trotzdem ist es, wie London nunmehr feststellen muß, den Sowjets nicht gelungen, ihre Stellungen zu halten, geschweige zu einer großen Offensive überzugehen.

Befeldtelegraphen des türkischen Staatschefs zum Tode Stephan von Herzog. Der Staatschef Ahmet Unonli hat dem ungarischen Reichsverweser Miklos Horthy aus Anlass des Heldentodes seines Sohnes ein Befeldtelegraphen überreicht.

Neues deutsch-italienisches Großwörterbuch. Das italienische Institut für deutsches Studium in Rom bereitet unter Heranziehung zahlreicher deutscher und italienischer Wissenschaftler ein neues deutsch-italienisches Großwörterbuch vor.

Inspektionsfahrt durch Transilvanien. Nach einwöchiger Dauer sind die Mitglieder des Bukarester diplomatischen Korps sowie Vertreter der Bukarester Presse von einer Fahrt durch die Rumänien zur Verwaltung und wirtschaftlichen Auswertung übergehend Provinz Transilvanien nach Bukarest zurückgekehrt.

## Der OKW-Bericht über Dieppe

(Fortsetzung von Seite 1)

ten um den Feind, wo er vorübergehend am Strand Fuß gefaßt hatte, zusammenzuschieben oder in das Meer zurückzuwerfen. Seine Panzerkampfwagen erbeutet und demontiert, während alle auf dem Strand, ohne auch nur die Strandlinie erreicht zu haben.

Von der höheren Führung alarmierte und in kürzester Zeit in Marsch geleitete Reserven erreichten zu den vorgehenden Zeiten den Raum von Dieppe, fanden aber keine Gelegenheit mehr, einzusetzen. Die tapferen Soldaten der Küstenverteidigung hatten sich inzwischen aus eigener Kraft des Anstiegers eremert. Am frühen Nachmittag schon konnte das in dem Moment beschließende Generalkommando melden:

Die 1te Division hat mit Art und Luftwaffe allein ihren Abzug erhalten oder wieder genommen. Kein bemanneter U-Booter ist mehr auf dem Strand. Um 17.30 Uhr lag die Meldung des kommandierenden Kommandanten in Frankreich vor, daß der Dampfer „Dieppe“ und die „Hafenbarre“ versenkt und in den Hafen zurückgeführt ist es gelungen, in den Hafen einzulassen.

Die eigene Luftwaffe hatte unter händiger Überwachung des Seeraumes bis zur endgültigen Rüste in hervorragender Weise die Abwehrkräfte des Meeres unterstützt und daneben in den anstehenden Luftschwadern des Heeres und unter den Schiffen der Landungsflotte verheerende Wirkung erzielt.

So verlief der britische Landungsversuch bei Dieppe nach den Meldungen der eigenen Truppe. Der Feind selbst hat diesen Ablauf der Kämpfe durch eine Reihe von offenen Fronten durchgebrochen. Sie wurden in folgendem Wortlaut abgefaßt und bezeichnen feindliche Verluste:

7.30 Uhr: Noch keine Nachrichten von der Rüste, jedoch Meldung über Verluste auf See.

7.40 Uhr: An der Rüste aufgehoben, schweres Feuer.

11.00 Uhr: Viele Panzerkampfwagen außer Gefecht gesetzt. Lage ernst. Verluste.

11.40 Uhr: Lage schwierig auf ganzer Linie. Die Stabschiffe werden angegriffen.

12.00 Uhr: Lage sehr kritisch.

12.30 Uhr: Lage sehr kritisch.

13.21 Uhr: Lage kritisch. Beschießungen die Unternehmung.

13.30 Uhr: Die angeforderte Unterstützung ist nicht einetroffen.

13.39 Uhr: Verluste sechs volle Landungsabteilungen.

14.30 Uhr: Wichtige große Hilfe für die Rüste.

15.10 Uhr: An das Landungs-Kommando. Verlassen Sie sich zu teilen nach Ihrem Ermessen.

16.40 Uhr: Hilfe. Flugzeuge.

20.21 Uhr: Welche Schiffe brennen?

20.32 Uhr (Antwort): Zwei Einheiten, beide wahrscheinlich inzwischen gesunken.

20.40 Uhr: Hilfe, Hilfe, wir sinken.

22.15 Uhr: An alle beteiligten Einheiten. Sofort zurück in Rückgangslager.

## Die Folgerungen:

Nach aus diesen Punktfragen, die teilweise beschleunigte Zuführung von Verstärkungen und Nachschub für die Landungsgruppe zur Vorbereitung des Angriffs fordern, ergibt sich folgendes: Unter Einsatz zahlreicher bewaffneter Streitkräfte und damit ohne allen Zweifel sollte der Versuch gemacht werden, auf dem Feindland einen Brückenkopf und einen brauchbaren Hafen zu gewinnen. Wäre das gelungen, so hätte die englische Führung nicht geahnet, mehrere bereitgestellte Truppen zu landen und damit die zweite Front in Frankreich zu bilden.

Nur den Fall des Scheiterns aber war propagandistisch und militärisch der Rücksicht vorzuziehen, der Truppe die eigentliche Rüste verschwiegen und der französischen Bevölkerung durch Mundfunk bekanntgegeben, daß es sich nicht um eine Invasion handele.

## Beispiele deutschen Soldatenmuts:

Bei den deutschen Truppen verdienen unter den zahllosen Beweisen hervorragender Tapferkeit und todesmüthigen Einsatzes die folgenden Beispiele besonders hervorgehoben zu werden:

Ein Artilleriebatterie verteidigte mit ihrer schwachen Besatzung ihre Stellung in zweifelhafte Rängen teilweise im Kampf gegen vielfach über-

legenen Feind. Nachdem es dem Gegner vorübergehend gelungen war, in die Batterie einzudringen, eroberte die Besatzung sie im Sturm gemeinsam mit herangezogenen Reserven zurück.

Ein Soldat der erkrankten Batterie verteidigte sich trotz schwerer Verwundungen bis zur Wiederheroberung der Stellung in seinem Bunker, wobei er von den Angreifern geworfene Handgranaten selbstlos wieder unter sie zurückwarf.

Die vorgeführte Marine-Signalfelle Dieppe hielt sich mit ihren schwachen Kräften gegen überlegenen Feind und konnte dadurch während der ganzen Dauer des Kampfes wertvolle taktische Meldungen an die Führung übermitteln.

Eine andere hervorragende Leistung vollbrachte der Adjutant einer Maschinengewehr-Abteilung, der mit sechs Soldaten seines Stabes weithin Dieppe durch den Feind von der Stellung aus besetzte, angefallen des mehrere hundert Mann starken Feindes mit vier Freiwilligen den Stellung hinunterstürzte und durch sein unerschrockenes Auftreten erreichte, daß der Feind nach kurzer Gegenwehr die Waffen formlos und sich ergab. 200 gefangene Kanoniere waren der Erfolg dieser mutigen Tat.

Die Besatzung eines alten französischen eingegrabenen Panzers verteidigte sich mit dem Gewehr weiter, auch als die Munition des Kampfgegenstandes verbrannt war, und hielt gleichzeitig 20 gefangene Kanoniere in Schach.

## Die Verluste hüben und drüben:

Das Unternehmen gegen Dieppe hat dem Feind schwere Verluste gefolgt:

Er verlor 2100 Gefangene, darunter 198 Offiziere; unter ihnen befinden sich der Kommandeur der 6. kanadischen Infanterieregiment, William Wallace Southam, zwei Oberste und 13 Stabsoffiziere. Außer den vermissten 20 Panzern und Panzerabteilungen wurden zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen sowie sonstiges Gerät aller Art, insbesondere Landungsboote, erbeutet.

Die britischen Verluste des Generals waren schwer, sie sind der Zahl der Gefangenen weit überlegen. Allein an der Rüste wurden rund 900 Tote festgestellt. Die Zahl der bei der Landung und mit den verfehlten Schiffen getrunken ist nicht zu übersehen. Ständig werden noch Leichen Enttrunkener an der Rüste angefaßt.

Der Feind ließ die heimkehrenden Schiffe, die bis an die endgültige Rüste von unserer Luftwaffe verfolgt und angegriffen wurden, eine größere Anzahl Hafen anlaufen. Aus einem dieser Häfen berichtet ein Sonderkorrespondent der United-Press:

„Am Mitternacht trafen in einem Hafen von todesmüden Soldaten in diesem Feldlager ein. Es handelte sich um zwei in Arm-, Bein- und Gesichtverletzung. Viele Mannschaften hatten auch infolge von Explosionsen Nervenschwäche erlitten. Es war die blutige Szene hinter der Front, die ich seit Dänemark erlebte.“

Aus dem gleichen Hafen berichtet weiter: „Ein Panzertrupp verließ etwa vor Mitternacht den Hafen, ein zweiter kanadischer Panzertrupp folgte kurz vor Tagesanbruch.“

## Weiter verlor der Feind:

127 Flugzeuge, 4 Zerstörer, 2 Torpedoboote, 11 Schnellboote, 7 Transporter und eine Anzahl von

Landungsbooten, die durch Artillerie und durch die Luftwaffe versenkt wurden.

Beschädigt wurden: 4 Kreuzer, 4 Zerstörer, 5 Transporter, 4 Schnellboote, 2 kleinere Einheiten, zahlreiche Landungsboote.

Demgegenüber betragen die eigenen Verluste entgegen allen Behauptungen der gegnerischen Propaganda:

Belm Meer: 115 Tote, 187 Verwundete, 14 Vermisste.

Bei der Kriegsmarine: 78 Tote und Vermisste, 85 Verwundete.

Bei der Luftwaffe (einschließlich des Bodenpersonals, der Flakartillerie und der Luftwaffenstütztruppe): 104 Tote und Vermisste, 58 Verwundete.

Insgesamt also 591 Mann Verluste, gegenüber den feindlichen also nur ein Verlust.

An deutschem Material gingen 35 Flugzeuge und ein U-Bootjäger verloren. Sechs Geschütze wurden beschädigt.

Das Verhalten der französischen Bevölkerung war mehr als forre. Sie hat trotz eigener Verluste die deutschen Truppen in ihrem Kampf durch Hilfsbereitschaft jeder Art unterstützt. Sie hat Brände gelöscht, Verwundete gepflegt und die Kampftruppe mit Verdräusen und mit Lebensmitteln versorgt.

In Anerkennung dieser Haltung werden auf Befehl des Führers diejenigen französischen Kriegsgefangenen, die in den französischen Orten des Kampfgebietes um Dieppe beschimpft sind, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

er nur in höchst unzulänglichem Maße verantwortlich ist. Es wiederholt sich hier in Amerika auf rüstungspolitischen Gebieten das gleiche Schauspiel, das wir an unserem Nachbar in England auf militärischen Gebieten seit Jahr und Tag verfolgen können; man glaubt Probleme, die übermächtig geworden sind, einfach dadurch lösen zu können, daß man ein bißchen „Gewandtheit das Bewußtsein“ fucht. Wie die Engländer in allen ihren Niederlagen einen Trost darin fanden, daß sie wenigstens die Generale, die diese Niederlagen erlitten hatten, ausweisen konnten, so glauben nun die Amerikaner ihr Glück auf dem rüstungspolitischen Gebiete dadurch ausgleichen zu können, daß sie Donald Nelson in die Wüste schicken!

Es liegt hier eine Vermutung von Urkunde und Wirkung vor, die bezeichnend ist für das Ausweichen vor den wirklichen Problemen, das die ganze Weltanschauung anderer Geister zum Kriege und zur Kriegsvorbereitung so entscheidend charakterisiert. Das amerikanische Rüstungsprogramm hat nicht nur gescheitert, weil etwa Donald Nelson unangebracht für seine Durchführung gewesen wäre, sondern unangebracht: Donald Nelson hat nicht erlitten, weil für die Erfüllung dieses Rüstungsprogramms einfach die natürlichen Voraussetzungen fehlen — genau so wie die Engländer ihre Niederlagen nicht deswegen erlitten haben, weil ihre Generale alle dumme Tröpfe und ihre Soldaten alle feige Gauleisener gewesen wären, sondern weil unangebracht diese Generale eingesetzt worden sind, weil alle natürlichen Bedingungen zwar für eine Niederlage, aber nicht für einen Sieg gewesen waren.

Die Kreditkraft an der Engländer und Amerika zusammen gehen werden, heißt: Ueberwälzung der amerikanischen Kräfte und Mittel. Und zwar, worauf es in diesem Kriege in mehr als in einem früheren ankommt: nicht nur der materiellen, sondern der geistigen Kräfte. Sie sind in diesen Kriegen hineingewachsen ohne eine andere Idee als die kindliche Vorstellung, mit Hilfe ihrer unerschöpflichen überlegenen materiellen Mittel das emporkommende Deutschland niederzuwerfen. Das war eine höchst unzulässige geistige Illusion für ein Volk, bei dem nicht nur Welt Herrschaft gegen Welt herrscht, sondern vor allem Weltidee gegen Weltidee steht. Unsere Geister konnten sich mit solcher Unzulässigkeit in der Tat nur in der Weise abfinden, daß sie auf ihre materielle Ueberlegenheit bauten. Je mehr sie auf den Schicksalsschicksal, an denen die Soldaten als Träger der Idee miteinander rannten, an Boden verloren, desto mehr wurden sie auf diese Linie zurückgedrängt: desto phantastischer wurden ihre Rüstungsprogramme, desto größer ihr Nabelnarrisch.

Und darin liegt die große psychologische Bedeutung des Falles Nelson. Der Zusammenbruch des amerikanischen Glaubens an die Durchführbarkeit des ursprünglichen Rüstungsprogramms ist mehr als die Zusammenbruch des Glaubens an eine Methode, den Krieg zu gewinnen. Es ist der Zusammenbruch des Glaubens an die Methode der Kriegsvorbereitung überhaupt. Sie hatten keinen anderen Glauben als diesen einen Glauben an die Zahl. Wankt dieser Glauben, dann wankt der letzte Pfeiler, der ihre Hoffnung noch trägt. Dann sinkt ab das Ende an. Denn sie haben nicht, was sie an Stelle dieses Glaubens noch einsetzen könnten, nicht an Idee und nicht an Verstand. Sie stehen mit leeren Händen vor der Geschichte — und wer ist vor ihr steht, der wird von ihr entlassen werden in die letzte geistlichster Verzweiflung!

Dr. A. W.

## (Fortsetzung des Wehrmachtberichts)

In Nordafrika und über der Insel Malta wurden in Luftkämpfen drei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen in der Nacht britische Flugplätze südlich Alexandria mit Bomben schwerer Kaliber an. In Flugplatzanlagen und zwischen abgeschickten Flugzeugen entstanden ausgedehnte Brände.

Bei wiederholten feindlichen Luftangriffen auf ein deutsches U-Boot im Mittelmeer wurden durch Bordwaffen sieben von 21 angreifenden britischen Bombenflugzeugen abgeschossen. Der Besatzung erreichte unbeschädigt seinen Bestimmungshafen.

Zwei britische Flugzeuge, die am 28. August nach Westdeutschland und über die Deutsche Bucht einfliegen, wurden im Luftkampf zum Abbruch gebracht, fünf weitere bei Einflügen in die besetzten Westgebiete abgeschossen.

In der vergangenen Nacht führten Verbände der britischen Luftwaffe Scharmützel an der Küste und südwestdeutsche Gebiet durch. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In Wohnquartieren einiger Städte entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach den bisherigen Meldungen 22 der angreifenden Bomber ab.

Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutsche Flugzeuge bei Tag und Nacht kriegswichtige Anlagen in Südwest- und Nordostengland mit beobachteter guter Wirkung an.

## Der italienische Wehrmachtbericht

(Zusammenfassung der R. M. S.)

— Rom, 29. August.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Am Mittelabschnitt der apenninischen Front scheiterte ein Angriff feindlicher, mit Kraftwagen herangezogener Streitkräfte an unseren sofortigen und energischen Einheiten. Zahlreiche feindliche Fahrzeuge wurden in Brand gesetzt und unbrauchbar gemacht. Weiter südlich wurde ein Versuch von Panzerabteilungen ebenfalls unglücklich gemacht. Einmal gelang es, ein Panzerwagen stießen in unsere Gänge.

Beim Verlaß, unsere vorgeschobenen Stellungen an bombardieren, verlor die englische Luftwaffe drei Maschinen durch Vorkreiser der Flakartillerie der Division Ariete, zwei weitere wurden im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen.

Bombenflugzeuge der Alliierten setzten ihre Angriffe gegen die Stützpunkte der Insel Malta fort. Im Luftkampf wurde eine Spitfire abgeschossen. Ein im Mittelmeer auf Fahrt befindlicher Geleitzug wurde von britischen Flugzeugen angegriffen. Drei von ihnen wurden unter dem Abwehrfeuer der Geleitzugflotte in Brand gesetzt.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf einige deutschen Stützpunkte, die sie auch mit Hochgeschwindigkeit unter der Zivilbevölkerung wurden nicht geschädigt.

Eine weitere „A-24“-Bombardierflugzeuge, die auf dem Adonagosee operiert, griff in der Nacht zum 13. eine Gruppe feindlicher Einheiten an, die sich in Richtung Venzigrad bewegte. Das unter dem Kommando von Oberleutnant zur See Renato Berti lebende Boot versenkte ein Kanonenboot von 1200 Tonnen durch Vorkreiser.

# Aus Welt und Leben

## Der Vater

Von Karl Schaper

„Warum ich nicht zur See auge, willst du wissen — obwohl ich dir nun geseit habe, daß alle meine Eltern bis zurück zu Sibirien's Zeit und wohl noch davor Seefahrer gewesen sind?“

Der alte Dinnert hauchte sich erst nochmal seine Pfeife und leute sie behutlich, in fast ein wenig umhändlich in Brand, wie es sonst gar nicht seine Art war. Dann wachte er mächtige Rauchwolken in die Luft, als wolle er sich ganz darin erlösen — und vielleicht wollte er auch sein Gesicht darüber verbergen, denn er gab trotzdem acht, daß der Mensch nicht immer vor seinen Augen blieb, als er nun zu erzählen fortfuhr:

„Ich bin nämlich zur See angefahren — aber nur als Junge, und auch nur einmal — und das war so: Mein Vater war Schiffer und sein eldner Herr. Sie nannten seine Bark zwar einen altmodischen Raft, aber er ault in allen Häfen als sicherer und erfahrener Mann und hatte immer ante Frucht, die mancher Kaufmann lieber ihm als einem der neuen Computer anvertraute.

Dah auch ich für See und Schiff bestimmt war, wachte ich von klein auf, als einziger Sohn im Hause, und so nahm ich denn an der Seite meines Vaters eines Tages fahrend Abschied von daheim.

Eine erste Fahrt wurde das, wie sie wohl wenig Jungen beschieden ist. Es aino alda aber über den Atlantik — Brasilien als erstes Ziel.

Recht's Seefahrerblut verlor ich nicht. Schneller als der Vater es gedachte hatte, fand ich mich in das harte Bordleben, und selbst die vorfaraen Kabenseute lösten mich unweilen.

Dann laagen unsere Bestimmungshäfen in Braentinen und Chile, und endlich legelten wir Boden für Boden über die Südee, Neu-Seeland zu.

„Junae — du brinst uns Glück,“ laate der Vater: „Noch einmal solche Frachten, und du kannst später ein arthieres Schiff dein elden nennen!“

„Ich will kein anderes Schiff — sondern auf diesem alle Meere befaeren!“ hieß meine Antwort. Aber es sollte anders kommen.

In Neu-Seeland ariff eine Seuche nach uns. Zwei der draven Männer, die schon seit Jahren mit dem Vater fahelten, wukien wir in das Meer senken,

drei weitere brachten wir ohne Beskauna in das Sotal.

Mein Vater mußte Fremde anheuern, und mit ihnen begann eine schlimme Zeit an Bord.

Die fünf Neuen zeigten sich auffällig, sobald wir zwischen den Inseln und Australien die hohe See gemawannen. Die paar Alten hatten gegen sie einen harten Stand, und nur der eiserne Wille meines Vaters hielt alle im Zaum.

Bis in jener Schreckensnacht der Taifun raste. Wir hätten auch ihn bekanden, wenn alle gehorchen wollten — aber Anst brach die letzten Wände der Nacht.

Ich sehe noch heute, wie im grellen Schein des Blizes der Großmast brach — wie das mächtige Holz auf den Wogen treibt, die es gegen das Schiff schleudern, das unter dem Verhos eralttert. Auch das große Boot ist schon gewichmetert, als der Ruf „Rette sich, wer kann“ über das sinkende Schiff gellt.

Dann weiß ich nicht mehr alles — ich schwimme hilflos zwischen den tochenden Wogen, fühle mich in diesen Wellengana soeig ermaten, sehe in einem neuen Blitstrahl im Wogental unter mir das Boot und drübe „Vater“ in die Nacht.

Das „Hier“ scheint von weither zu kommen. Mit einem mal ist das Boot neben mir. Ich kammere mich daran, höre wieder die Stimme meines Vaters und wäre aber unendlich harte Schläge auf meine klammern Ainaer. Doch die Todesangst ist härter als der Sämer.

Da ist die Stimme des Vaters ganz nahe. „Rettet doch meinen Junae!“

„Dast du nicht eben selbst den Aor zurückachtoen, Kap'n, weil das Boot uns nicht alle löst? In dein Junae besser als unser Kamerad?“

Und wieder ralt es auf meine Ainaer. Da steht plötzlich eine hohe Gestalt im Boot. Ehe ich recht abue, daß das mein Vater ist, schleudert ihm eine Woge aus dem Rücken oder ist er selbst abgerungen?

Noch ein letztes Mal höre ich seine Stimme: „Rettet ihn für mich!“

Und vor dieser Stimme verkrümmen die Schreie der Wut und der Angst — ja, selbst selbst der Sturm einen Ausenbild den Atem anzuhalten, als mich seine Hände in das Boot zieden.

Run weißt du, weshalb meine erste aualeich meine letzte Seefahrt war —

tunae, viele kleinere Dreieckerrüste, Klawerfahnen, Veder, Lanzen und anderes mehr.

Bewundernd und ehrfürchtig sehen wir diesem Mann gegenüber. Zunächst sind wir ein wenig verlegen, aber Sibelius hilft uns schon darüber hinweg. Er ist sehr lebhaft, den Problemen der Zeit aufzuschließen und spricht ein reines und fließendes Deutsch. „Ich bin viele Jahre in Deutschland gewesen“, laot er, „ich liebe dieses Land, das so schön ist, und dessen Menschen soviel Verständnis für die Kunst und für die Kunst haben.“ Mit solcher Freude erfüllen ihn die Erinnerungen, die ihm wiederholt von deutscher Seite darbracht wurden und die er für sich mit der Verleihung der Goethe-Medaille durch den Führer ihre Krönung fanden.

Seitdem Trues plandert Sibelius von seinen vielen Erinnerungen an Deutschland. In Berlin und Wien hat er Musik studiert, nachdem er das Studium der Rechte an dem Koel abgemacht hatte. Besonders Wien hat es ihm angetan. Er laot: „Ich war mit Johann Strauß und Anton Bruckner zusammen.“ Ein Sächeln überzieht sein Gesicht bei der Erinnerung an das Tamask. Und dann erzählt er uns Anekdoten von arohen Musikern, die er kennenlernte. Zunächst erzählt er über Brahms, über die Musikstadt Leipzig, über Wagner, Büchmann und Bamberg, die mit ihren hervorragenden Kunstschöben einen tiefen Eindruck auf ihn hinterlassen haben.

Unvergleichliche Stunden erleben wir so in angenehmem Gespräch. Unter Götzeber verlosat all die bedeutungsvollen Ereignisse, die sich abgemawert in der Welt abspielen, mit bezauberndem Interesse und verliat über ein treffendes Urteil. Söller Wunderruna ist er für den deutschen Soldaten. Er laot: „Mein Leben ist reich an Eindrücken und Erlebnissen gewesen.“ Ich bin froh, daß ich gerade diese Zeit, die endlich Verestheit in die Welt bringen wird, noch miterleben darf, ganz besonders deshalb, weil ich Deutschland und den deutschen Menschen so gut kenne. Ich wünsche ihnen von Herzen den baldigen Sieg. Ich weisse nicht daran, daß sie es schaffen werden!“

Das ist Jean Sibelius, ein großer Musiker, ein großer Mensch und ein Freund Deutschlands, ein echter Finne. H-Kriegsberichtler Anton Klö.

## Die Malerschule von Wörth am Rhein

Sonderausstellung in Baden-Baden

Vor bald 50 Jahren, 1894, hatte der damalige Karlsruher Akademiedirektor der Tiermalerei Heinrich Hinkel das benachbarte Fischerdorf Wörth mit seiner Rheininsel als realistische Studienplatz entdeckt. Unter seinen Jüngern lebte später Max Hermann, die Tradition Hinkel's fort und führte in den letzten Jahren seine eigenen Schüler in dies idyllische Fischerdorf am Altheim. In einer Sondernausstellung im Ausstellungsgemäuer von Baden-Baden abt gegenwärtig Prof. Max Hermann, der bald über das Tierreich hinaus seine farbige Kunst allen Erbsinnigen des Lebens anwandte, einen fesselnden Ueberblick über das Schaffen dieser Wörther Malerschule. Kommt in ihr vor allem auch die vielachaltige, kraftbewusste und himmelstreichende Pinselführung des Meisters selbst in mehr als 40 Gemälden, in Tierstudien, Landschaft, Porträt, Genrebild und Akt, lebhaft zum Ausdruck. So zeigt sich doch in den 16 Ausstellungenwerken seiner 12 Schüler — darunter zwei junge deutsche Künstlerinnen, Helene Barth und Alice Krieger — bei der deutschen künstlerischen Verwandtschaft mit

dem Meister ebenfalls viel Eigenleben. Als Tiermaler unter ihnen kommt vor allem Arthur Krieger zur Geltung, neben seinen feinen Altweinslandschäfern, jedoch im kraftvollen Porträt, Akt und Blumenstück Veramanns Sohn Klaus, in der Landschaft Gans von Kerkhoffen, Gans Frey, Hermann Koenemann, Schmidt-Soltenberg, Franz Seifert und bis zur romantischen Felskammer Rudolf Gahlebeck. Vor allem aber atet diese Wörther Schule innliche Weisendebundenheit mit der oberrheinischen Landschaft.

Albert Herzig

Agnes Miegel erhält den Marienburg-Tierering, der erstmals an dem Marienburger Dichtertag 1923 für das beste dichterische Werk des Jahres vergeben wurde. Es ist die geheimnisvolle, sinnende Kraft des Obens, die Agnes Miegel nach kurzer Zeit in der Fremde heimgekommen ist, in ihre Heimat zurückzuführen, die geheimnisvolle Kraft, die den Deutschmaler Heinrich von Wönnen sich auf der Burg Wönnen in Schluß versetzen ließ. Das Wönnenbild der Mutter Gottes an der Ghorion der Marienburger Schlosskirche, das mit seinen großen harten Augen über das erdliche Land an der Weichsel blickt, erscheint Agnes Miegel als das Standbild dieser Kraft, die die Menschen, die einmal in diese Augen geblickt haben, unent-



An der „Grusinischen Heerstraße“ im Kaukasus

(Schert, Sonder-Ausstellung 21)



Minensucher machen den Weg frei

Pioniere suchen die Strohen nach Wästen, um die verhorstete Bodenschichtung vor Ueberwachungen zu sichern. (PR-Aufnahme: Kriegsberichtler Jell, S. 3.)

## Deutsche Soldaten besuchen Sibelius

Der H-Kriegsberichtler Anton Klö hatte mit einigen finnischen und drüben Kameraden Gelegenheit, den großen finnischen Komponisten Jean Sibelius auf seinem Landsitz aufzusuchen. Sibelius, weil über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt, hat lange in Deutschland gelebt und der entscheidende Jahre seines Lebens und Reifens verbracht.

(H-PK.) Wir laagen im Süden Finnlands. Wir wukien: aana in der Nähe wohnt der arohe finnische Musiker Jean Sibelius auf seinem einsamen Landsitz. Wir waren sehr erfreut, als uns die Einladung erreichte, den bedeutenden Mann zu besuchen. Jean Sibelius erwartet uns in der Tür seines Hauses mit einem herzlichem „Willkommen!“ Wir leben und einer arohen, hässlichen Orchestermaas gegenüber; sein hohes Alter hätte enau ihm kaum geglaubt.

Nachmittagsonne Hulet durch die breiten Fenster der Räume. Dies also ist Sibelius' Heim! In der Ecke liegt ein arofer Roman; in finnischen Stil sind Möbel und schmückendes Beiwerk gehalten, eine riesige Bibliothek bedeckt die Wand des Arbeitszimmers; wukia wirkt die prächtige Hallendecke.

Dieses Landhaus ist Sibelius' Lieblingsaufenthalt; manches Werk wurde hier abgeschrieben.

In seiner freien Zeit beschäftigt sich der Künstler im Garten. Seine Liebe gilt den Tieren, den Pflanzen und — dem Wald. Er liebt die Natur über alles, sie hat in seiner Kunst den schönsten Niederschlag gefunden; er hat wie kein anderer die finnische Landschaft, in das ganze finnische Leben einatmet. In seinen Kompositionen ist die schwerwiegende Schönheit des finnischen Landes mit seinen unerschöpflichen Seen, den unendlichen rauschenden Wäldern, die finnischen Menschen, hellschwarz, eisenschwarz und schneeweiß. Die finnische Volksseele hat in ihm ihren musikalischen Ausdruck gefunden. Aus Sage und Kunde des finnischen Volkes hat er immer wieder neue Anreize gewonnen. Deute ist Sibelius schon fast eine legendäre Gestalt; sein Werk Alcaemion der gesamten Musikwelt.

Dieses Werk ist außerordentlich umfangreich. Es umfasst sieben Sinfonien, Orchesterliten, Lieder-

## Leidenschaften in Luzern

ROMAN VON BERT GEORGE

41

Den schwierigsten Standpunkt hatte Frank's Verteidiger. Der Angeklagte hatte sich ihm gegenüber in gleichem Schweigen gehüllt und ihm nicht im geringsten geholfen, seiner Pflicht ershöpft zu genügen. So beschränkte sich Doktor Kuffenbaur auf allgemeine Hinweise, auf die Jugend und Unbescholtenheit eines talentvollen Menschen, dem eine bevorstehende und sogar von Autoritäten anerkannte Einweisung auf therapeutischem Gebiet zu verdanken sei, ein Idealist, ein Träumer und Forscher, der nicht auf dem Boden der Wirklichkeit lebe, Gewicht benützte er den Umständen, daß sein Mandant sich ihm nicht anvertraute, um daraus gewisse Schlüsse zu ziehen. Er sprach von rätselhafter Verlorenheit, mit der sich der Angeklagte bewußt habe. Wie sei dies mit seiner ungleichbar hohen Intelligenz zu vereinen?

Denn er seiner innersten Empfindung Ausdruck geben dürfe, so laur er sich, müsse er annehmen, daß er nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugt sei. Das Gericht möge bedenken, daß der Angeklagte am Schluß des ersten Verhörs gesagt habe: „Dast ich mit meiner Aufgabe bis morgen warte?“ Und daß er außerdem entschlossen gewesen sei, sich einen Verteidiger zu nehmen. Was aber geschah beim nächsten Verhör? Der Angeklagte, der versprochen hatte, eine Aussage zu machen, schwieg. Er stellte nach wie vor seine Schuld in Abrede und war zu seiner Eröffnung zu bewegen. Den Verteidiger, den er zuerst erbeten hatte, lehnte er nunmehr ab. Warum? Was war vorgegangen? Es ist anzunehmen, daß der Angeklagte eine Aussage machen wollte. Vielleicht hätte sie ihn entlastet? Wir kennen die Gründe nicht, die ihn veranlassen, seinen Standpunkt zu ändern, erst eine Mitteilung in Aussicht zu stellen und dann zu schweigen.

Aber, laur der Verteidiger fort, müße man dieses Schweigen unter allen Umständen als eine Anstößigkeit betrachten? Siege es nicht vielmehr nahe, sich zu

fragen, weshalb ein Mensch, der unter so ungewohnten Verhältnissen steht, nicht alles tue, um diesen Verdacht von sich abzuwälzen? Warum er sich nicht verteidige und aus jedem Verhör ablaue?

Der Tod der Frau Romanoff sei gegen vier Uhr früh erfolgt. Er, der Verteidiger, sei durch den konsequenten Widerstand des Angeklagten genötigt gewesen, seine Aussagen in den Akten auf das genaueste zu studieren. Dabei habe er festgestellt, daß diese in seiner ersten Vernehmung dem Kommissar Doktor Rütt angab, er sei von zwölf Uhr nachts bis fünf Uhr früh gar nicht in der Wohnung der Frau Romanoff gewesen. Unter keinen Umständen wolle er gestehen, wo er sich während dieser Zeit aufgehalten habe. Erst als Doktor Rütt ihm angebotene des Verweismaterials klipp und klar sagte, daß es um seinen Kopf gehe, wenn er nicht mitteilte, wo er zwischen zwölf und fünf Uhr weile, habe der Angeklagte ihn mützlich gefragt: „Dast ich mit meiner Aufgabe bis morgen warte?“ „Ich möchte etwas überlegen.“ Und was war das Resultat dieser Überlegung? Ein rätselhaftes, selbstmörderisches Schweigen allen Fragen gegenüber, die sich auf Einzelheiten der Tat ertrixeten. Was sei eigentlich in der Zwischenzeit mit dem Angeklagten vorgegangen?

Gabe man, laote er, nicht unwillkürlich die Empfindung, es gebe auch hier mehr Dina zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen laße? War möge ihm dieses Aial bei einem Werdprung vergehen, aber es sei seine letzte Überzeugung, der Angeklagte verberge wichtige Dinge.

Abschließend wies er auf das tabellöse Verleiden des Heines und auf die fast durchweg ästhetischen Zeugnisaussagen hin und schloß mit der Bitte zwar nach Recht und Gesetz zu urteilen, aber vorhandene Zweifel nicht zu unterdrücken, sondern ihnen gewissenhaft Raum zu geben und dann erst zu urteilen. Es war nicht zu leugnen, daß der Verteidiger Frank's mit seinen Ausführungen Eindruck machte. Wenn er auch das Aial des Angeklagten nicht nachweisen konnte — die Art, wie er die entsetzliche Möglichkeit eines solchen trotz der vorhandenen Schuldbeweise andeutete, wie er auf Umstände hinwies, die ungewiß geblieben waren — die Rede mußte nachdenklich klingen. Insbesondere auf den Geistern des Richterkollegiums und des Publikums konnte man die Wirkung seiner Worte erkennen. Im Saal war es nach seiner Rede ganz still geworden.

Langsam erhob sich leht der Staatsanwalt, eine hohe, imponierende Figur, graues Haar, kluges Gesicht und kraftvolle Sprache mit leichtem Anflug heimtückischer Färbung.

Dodes Gericht! Lassen Sie mich zuerst an die wichtigste Pflicht erinnern, die uns heute alle erfüllen muß, unbeeinträchtigt und ohne Rücksicht Recht zu sprechen. Das Gesetz verlangt, daß der Würdiger vor Gericht vom Staatsanwalt angeklagt und überführt, vom Anwalt verteidigt und vom Richter verurteilt wird. Dazu möchte ich jedoch bemerken: nicht das, was ich Ihnen sage oder was der Herr Verteidiger oder der Herr Verteidiger spricht, ist das Wesentliche für Sie, nicht Erklärungen, arische Vermutungen oder unermüdete Behauptungen des Prozeßes dürfen für Sie maßgebend sein, sondern einzig die erwiesenen Tatsachen, die Ihnen vorliegen.

Zweien hat der Herr Verteidiger auf einige Umstände hingewiesen, die imfandee sein könnten, bei dem Laien arbeitsmäßige Zweifel an der wohen Schuld des Angeklagten zu erwecken. Ich gehe, daß seine Argumentation geeignet ist, dieses Ziel zu erreichen. Das halte ich für gefährlich und ich will gleich darauf eingehen um etwaige Zweifel zu zerstreuen, bevor sie sich festsetzen.

Nehmen Sie den Fall an, der Herr Verteidiger hat recht. Der Angeklagte war in der Zeit zwischen zwölf Uhr nachts und fünf Uhr früh nicht in Frau Romanoffs Wohnung. Was solat daraus? Dast zwei Täter vorhanden sein müßten: der eine, der sie vergiftete, und der zweite, der, mit oder ohne Einverständnis des Angeklagten ihren Tod herbeiführte. Aber nicht die arichtige Spur ist vorhanden, diese Annahme zu rechtfertigen. Hingegen haben wir den vollständigen Beweis, daß nur ein Täter in Frage kommt, und zwar ist es lemer, der sie vergiftete. Der Angeklagte ist der einzige Mensch in der Wohnung, der über das Gift verfügt. Er hat den Gift nicht eingehandelt. Wie oder lauteten Frau Romanoffs letzte Worte, die sie vor dem Stubenmädchen noch sprechen konnte? Er hat mich erwordet — er ist gelassen — dort! Also ist derjenige, der sie vergiftete, derselbe, der sie nachher überführt, bewußt eine tödbringende Gemütsregung herbeiführte und stob, und das ist der Angeklagte.

Der Staatsanwalt entwarf dann eine kurze Lebensskizze Frank's und gelangte zu seinem Aufenthalt in Luzern.

„Hier treten zwei junge Damen in sein Leben, die ihn interessieren. Die Bekanntschaft mit der einen, der Tochter seines Gheis, die er auf der Reife kennenlernte, dauert nur zwei Tage. Die junge Dame ist infolge einer schweren Erkrankung nicht vernehmungsfähig. Er nähert sich ihr in ungemüthlicher Weise, worauf sein Gheis ihn sofort entläßt und Vater und Tochter jeden Verkehr mit ihm abbrechen. Darauf lernt er im gleichen Ootel eine junge, berühmte Künstlerin kennen, die ihm vertraut und in die er sich leidenschaftlich verliebt.

Eine enge Freundschaft zwischen beiden entsteht. Aber während die abhangigste Künstlerin der Bekanntschaft mit dem jungen Mann nur die Bedeutung einer Episode beimitt — Sie hörten schon bei ihrer Vernehmung, daß sie nicht beabsichtigte, ihn zu heiraten —, haben sich die Hoffnungen des Angeklagten über mit einer fäustigen Verat befristet. Es ist nicht möglich, von ihm darüber Auskunft zu erhalten. Ich las Ihnen daher den Brief vor, der an Stelle des Angeklagten sprechen soll.“

Der Staatsanwalt nahm das Schreiben zur Hand und las:

„Ich liebe Dich unentwärtet wie vom ersten Augenblick an. Kann ich Dich sprechen? Schreibe mir, wann und wo. Ich gehe Dir für immer. In meiner Verweilung konnte ich den Himmel herunterholen oder zum Himmelst werden. Dein ich ewig, Frank.“

Dieses Schreiben wurde ohne Anstößigkeit bei dem Angeklagten entdeckt. Arakulin Delva kann nicht bezeugen, daß der Brief an sie gerichtet ist, sie vermutet es nur. Aber da er außer ihr keine andere Dame kannte, der Brief überdies wie ersichtlich ist, auf Hotelpapier geschrieben wurde, so bezieht gar kein Zweifel, wem der Brief gilt.

Diese ist ehrgeizig, leidenschaftlich und entschlossen. Er liebt und will sein Ziel erreichen. Er ist ein feiner Mensch, der plötzlich entlassen, mittellos und leht dem Gegenstand seiner Wünsche als armer Teufel gegenüber. Was tut er? Wir hörten von persöhnlichen Jungen, daß er Karten spielte, gewann, aber viel mehr verlor. Verträge verlor, die er nicht bezahlen konnte. Seine Lage ist dadurch halbes geworden. Er wird auf die reizende Bekanntschaft verzichten müssen, wird seine Spielgelder nicht einlösen können und hat infolgedessen Unannehmlichkeiten zu gewärtigen, die seine ganze Verbahn in Frage stellen. (Fortsetzung folgt)





